

Feuilleton

ENDLICH

Mehr Geld für Tanz im August

VON MICHAELA SCHLAGENWERTH

Seit Jahren schon werden die Klagen über die Unterfinanzierung des Festivals Tanz im August immer lauter. Das Renommee des Festivals – für den Tanz eine Institution wie die Berlinale für den Film und das Theatertreffen für das Schauspiel – und seine finanzielle Ausstattung stehen in keinem Verhältnis. Jetzt hat sich der Hauptstadt-Kulturfonds entschieden, endlich Abhilfe zu schaffen. 200 000 Euro mehr wird er dem Festival in den Jahren 2016 und 2017 zukommen lassen. Eine Entscheidung, die sich einerseits der verbesserten Berliner Kassenlage verdankt. Die aber vor allem auch viel mit der neuen Festival-Leiterin Virve Sutinen zu tun haben dürfte, der von unterschiedlichsten Seiten herausragende Fähigkeiten in dieser Position bescheinigt werden.

Die Finnnin Sutinen hat ihre Arbeit 2013 aufgenommen. Der diesjährige 27. Tanz im August ist der zweite unter ihrer Leitung. Und das Programm macht deutlich, wo Sutinen's Stärken liegen. Sie legt Themen an, schafft Zusammenhänge und bedenkt Politisches, ohne irgendetwas davon mit aufgeblasenen Behauptungen zu strapazieren. Im Gegenteil, die Finnnin pflegt eher das Understatement. Ihr Kunstwille ist im zunehmend kommerziellen Festival- und Event-Betrieb nur noch selten anzutreffen. Tanz in Verbindung mit bildender Kunst, vor allem mit Architektur, wird dieses Mal das große Thema sein. Unter anderen werden so illustre Gäste erwartet wie Lucinda Child, die gemeinsam mit John Adams und Frank O. Gehry „Available Light“ geschaffen hat.

Als bekannt wurde, dass Chris Dercon an der Volksbühne Frank Castorf nachfolgen soll, war die Kritik groß. Unter anderem, weil Dercon nach erstem Eindruck genau das Programm aufbauen wird, das es in Berlin sowieso schon gibt. Nämlich vor allem am Theater Hebbel am Ufer, bei den Berliner Festspielen und beim Tanz im August. Dass Dercon eine deutliche Erhöhung seines Etats zugesprochen werden soll – die konkrete Summe ist noch unbekannt, aber sie wird wohl hoch ausfallen –, derweil das unterfinanzierte Hebbel am Ufer und sein ebenso unterfinanziertes Festival leer ausgehen, ist nicht akzeptabel. Vor allem angesichts des Erfolgs und der Künstler, bei denen in Zukunft (siehe etwa die Choreografin Mette Ingvartsen) beide Häuser miteinander konkurrieren werden. Ein erfolgreiches Theater und ein erfolgreiches Festival, beide in der Stadt geliebt und anerkannt, ausbluten zu lassen, stattdessen selbst etwas Neues zu gründen und dort das Geld hinzuschleppen – das kann keine seriöse Politik sein. Vielleicht hat am Ende auch die Personalie Dercon dem Tanz im August geholfen. Jetzt kann man nur hoffen, dass es dem Hebbel am Ufer ähnlich ergehen wird.



Richtfest im Herzstück der Barenboim-Said-Akademie: Der Pierre Boulez-Konzertsaal, entworfen von Architekt Frank Gehry.

DPA/GREGOR FISCHER

Humboldts Nachbarn

Mit der Barenboim-Said-Akademie feiert ein weiterer Ort der Völkerverständigung Richtfest

VON KERSTIN KRUPP

Schon wieder wird auf einer Kultur-Baustelle nationalen Ranges in Berlin Richtfest gefeiert. Und schon wieder ist es Daniel Barenboim, der für die musikalische Begleitung sorgt. Vor drei Tagen zur Halbzeit-Feier im Humboldt-Forum auf dem Schlossplatz war der Generalmusikdirektor der Staatsoper mit seiner Staatskapelle geladen. An diesem Montag nun sitzt der Pianist nur wenige hundert Meter weiter westlich im vollendeten Rohbau der Barenboim-Said-Akademie zwischen Stahlträgern und Betonwänden an einem Flügel und begleitet ein israelisch-spanisch-palästinensisches Bläserquartett.

Ganz nah an der Staatsoper

In diesem unfertigen Raum in der Französischen Straße ist Barenboim nicht zu Gast. Er ist Gastgeber. Die Akademie, die im ehemaligen Magazinegebäude hinter der Staatsoper entsteht, und in dem vor Beginn der Sanierung das Musiktheater Kulissen und Requisiten lagerte, ist Barenboims Werk und eine besondere Herzensangelegenheit des 72-Jährigen, der neben der argentinischen auch die israelische und palästinensische Staatsbürgerschaft besitzt.

Das erklärt, dass ihm die Versöhnung der Menschen in Nahost besonders am Herzen liegt. Wie sehr, zeigte Barenboim bereits 1999 als er gemeinsam mit dem amerikanisch-palästinensischen Literaturwissenschaftler Edward Said das West-Eastern Divan Orchestra schuf, in dem junge Israelis und Palästinenser jenseits aller

Israelisch-arabische Annäherung

Die Barenboim-Said-Akademie ist als Musikhochschule und als ein Ort der Begegnung für Musiker aus Israel und aus den arabischen Staaten gedacht. Als Vorbild für diese Einrichtung diente das West-Eastern Divan Orchestra, das ebenfalls der Dirigent Daniel Barenboim gemeinsam mit dem palästinensisch-amerikanischen Literaturwissenschaftler Edward Said im Jahr 1999 gegründet hatte.

Hinter der Staatsoper Unter den Linden, in einem Teil des einstigen Magazinegebäudes, wo früher Bühnenbilder lagerten, entsteht zurzeit der Sitz der Akademie. In der anderen Gebäudehälfte werden Probenräume für das Opernhaus, dessen Generalmusikdirektor Barenboim ebenfalls ist, und für die Staatskapelle gebaut. Für die Bühnenbilder der Oper müssen daher künftig Lager angemietet werden.

Die Kosten für den Bau von Konzertsaal und Proben- und Studienräumen belaufen sich bislang auf 33,7 Millionen Euro. 20 Millionen davon trägt der Bund, der Rest kommt von privaten Stiftern. Den wertvollen Baugrund hat Berlin dem Generalmusikdirektor für einen symbolischen Euro pro Jahr für 99 Jahre überlassen. Eröffnungstermin für die Akademie ist Oktober 2016 – ein Jahr vor der Staatsoper.

sie sonst trennenden Gewalt miteinander musizieren. Die Akademie will das vertiefen. Sie soll, so der Wunsch ihres künftigen Leiters Barenboim, in erster Linie ein Ort der Begegnung, des Dialogs, der Annäherung der verfeindeten Völker sein. Ab Oktober 2016 werden bis zu hundert junge Stipendiaten aus Nahost, aber auch aus Europa und anderen Regionen, an der dann neu gegründeten Musikhochschule vier Jahre zusammen musizieren, diskutieren, lernen – und vor allem sich nahe kommen in einer Weise, wie sie in ihrer Heimatregion unmöglich ist.

Ein wegweisendes kulturelles Versöhnungsprojekt entsteht da in der Mitte Berlins, sagte Kulturstaatsministerin Monika Grütters während des Festakts. „Die Kultur baut Brücken, wo Politik und Diplomatie mitunter an Grenzen

stoßen.“ Und so stellt die oberste deutsche Kulturbeauftragte dem Projekt eine Förderung des Betriebs durch den Bund in Aussicht. Das kann man als Signal an die Haushälter des Bundestags sehen, die schon 20 Millionen Euro für den Bau bewilligt hatten. Die übrigen, voraussichtlich 17,7 Millionen Euro kommen von privaten Spendern. Und auch das Auswärtige Amt beteiligt sich mit einer Million Euro jedes Jahr am Aufbau des Stipendiatenprogramms.

Berlin ist ebenfalls am Gelingen, wenn auch nicht direkt an den Kosten, beteiligt. Das Land stellt das Magazinegebäude für eine symbolische Pacht von einem Euro jährlich für 99 Jahre zur Verfügung. Genauer gesagt, das halbe Gebäude. In der anderen Hälfte werden für die Staatsoper gerade die Probenbühnen für Bühnen- und

Orchesterproben fertiggestellt. Für die Kulissen wird da künftig kein Platz mehr bleiben. Sie werden in dafür angemieteten Lagern anderswo in Berlin verstaut werden müssen. Das sind die indirekten Kosten.

Ein Freundschaftsdienst

Fragen allerdings wie die, ob Berlin unbedingt eine weitere Musikhochschule braucht, wirken angesichts des idealistischen Vorhabens geradezu kleinlich. Stimmt, die Stadt verfügt bereits über die nur wenige hundert Meter entfernte „Hanns Eisler“ am Schlossplatz sowie die Universität der Künste in Charlottenburg. Die Barenboim-Said-Akademie aber soll mehr sein als eine Ausbildungsstätte. Sie ist eine hochpolitische Angelegenheit, auch wenn es in erster Linie um Musik gehen wird.

Aber zurück zum Bau. Das architektonische Herzstück der Akademie wird der nach Barenboims Freund, dem Komponisten Pierre Boulez, benannte Konzertsaal sein. Bis zu 622 Besucher finden darin Platz. Der Architekt Frank Gehry hat den außergewöhnlichen Entwurf erarbeitet, übrigens kostenlos. In Berlin wird es mit dem Saal wieder einmal eine Architektur geben, die international konkurrieren kann, war in dieser Zeitung über Gehrys Pläne zu lesen. In den bestehenden Kubus des von dem Architekten Richard Paulick in den 50er-Jahren erbauten denkmalgeschützten Magazins ist der Konzertsaal als Oval eingefügt über dem ein weiteres, dazu leicht verschobenes Oval mit der Galerie schwebt. Das ist wunderbar anzuschauen.

NACHRICHTEN

„Jurassic World“ spielte eine halbe Milliarde US-Dollar ein

Der Film „Jurassic World“ von Colin Trevorrow hat am Startwochenende weltweit geschätzte 512 Millionen US-Dollar eingespielt und damit einen Einnahmerekord der Kinogeschichte aufgestellt. Das hat die amerikanische Marktforschungsfirma Rentrak errechnet. Der vierte Film der Action-Reihe um Dinosaurier aus dem Labor hätte demnach den bisherigen Rekordhalter „Harry Potter und die Heiligtümer des Todes – Teil 2“ von 2011 überholt, der 483 Millionen Dollar in seinen ersten Tagen im Kino umsetzte. „Jurassic World“ ist auch der teuerste Film der Saurier-Reihe: Mit 150 Millionen Dollar soll er mehr gekostet haben als die ersten beiden Filme, „Jurassic Park“ und „Vergessene Welt“, zusammen. (dpa)

Theater-der-Welt-Festival 2017 findet in Hamburg statt

Hamburg wird 2017 Gastgeber des Festivals Theater der Welt. Das teilt die Pressestelle des Hamburger Senats mit. Das Festival wird alle drei Jahre vom Internationalen Theaterinstitut (ITI) initiiert und von lokalen Theatern und Institutionen veranstaltet. In diesem Fall werden das Joachim Lux als Intendant des Thalia-Theaters und Amelie Deulhard von dem Freie-Szene-Haus Kampnagel übernehmen; deren Dramaturgen Sandra Küpper und Andrés Siebold konzipieren das Programm. Das letzte Theater der Welt fand 2014 in Mannheim unter der Leitung von Matthias Lilienthal sowie des Schauspiel-Intendanten des Nationaltheaters Mannheim, Burkhard C. Kosminski, statt. (BLZ)

Rolf Bolwin bleibt Vorsitzender von PEARLE

Der Chef des Deutschen Bühnenvereins, Rolf Bolwin, ist erneut zum Vorsitzenden des europäischen Arbeitgeberverbandes der darstellenden Künste PEARLE gewählt worden. Das teilte der Bühnenverein am Montag in Köln mit. Die Performing Arts Employers Associations League Europe, kurz PEARLE, vertritt europaweit die Interessen von rund 4 500 Bühnenkunst-Einrichtungen. Bolwin ist seit 2014 Vorsitzender. (dpa)

Nepal öffnet nach Erdbeben wieder Kulturerbestätten

Nepal hat nach dem verheerenden Erdbeben zahlreiche Unesco-Kulturerbestätten wieder für Besucher geöffnet. Die historischen Gebäude waren bei dem Erdbeben der Stärke 7,8 Ende April zum Teil schwer beschädigt worden. Die Tourismusindustrie des Himalaya-Landes hofft, dass durch die Eröffnung bald wieder mehr Besucher nach Nepal kommen. Im Kathmandu-Tal gibt es sieben Unesco-Welterbestätten. Die Kulturorgansation der Vereinten Nationen will alle beschädigten Anlagen wieder aufbauen. (dpa)

U S N T R E I R C M h

DUBAI Disneyland in der Wüste

VON ZÉ DO ROCK

Weiter gez mit ultradeutsh-U, der unseriösen deutsch-variante. (Erste lexion sihe gestrige ausgabe.) 'Chs' oda 'cks' werden zu X: fux, wax, klax. 'Nichts' schreibt man 'nix'. Auch hier gibz arabische interfezenzen, aba man sollte sich niq davon stören lassan, ound es wird im laufe des textes immer weniga.

Dubai ist eine art disneyland-shoppingcenter. Blödaweise ist es freitag, was a westlichen sonntag entspricht, die tourist information ist zu, stadtbousse fahrnan kaum ound man weiss niq wohin, also nimmt man siq den tourbous, dar allis andere ist als billig. Man fühlt

siq wie in a boustour दौरق Disneyland ound Hollywood. Man erfährt am kopfhörer, dass Dubai a moderes ound weltoffenes emirat ist. Modern ist es auf alle fälle, ein drittel da stadt besteht aus shopping centers, ein drittel aus breiten schnellstraßen ound ein drittel aus baustellen – die stadt hat die höchste skyline da welt, mit 60 wolkenkratza, die üba 200 meta hoch sind. Hier darfen sich architekten richtig austoben. A stadt für fuszganger ist sie jedenfalls nich. Das wort „weltoffen“ wiederoum ist a relevata begriff. Sicher ist Dubai offena denn z.b. Saudi Arabia, oder auch offena denn die nachbar-emirate, wie Abu-Dhabi ound Sharjah, die zusammen mit anderen emiraten die Vereinigten Arabischen Emiraten bilden. Im vergleich zum rest da welt – auch zu vielen muslimischen landan – kann man aba vermutlich doch nich sagen, dass Dubai offen

ist. Alkouhoul bekommt man nur in den großen hotels, und nich-muslimische einwohner kanna sich eine alkouhoul-lizenz holen. Für muslimie, die alkouhoul trinken, gibt es prügel. Aba die westlichen landa holen nach, was prohibizion betrifft, und gehen meistens harter um mit tabak und cannabis als die meisten muslimischen landa. Handchen halten oda küssen in der öffentlichkeit ist in Dubai illegal – andas als in Japan, wo es etwas schockierend, aba nicht illegal ist. Homosexualität wird selbstverständlich mit dem tod bestraft, so gesehen ist Russland in dem aspekt noch ziemlich liberal.



ANNE THIEBA

Das gröszte shopping-center der welt hat natürlich auch haifische – nein, nicht zum verkauf und verzehr wie in Japan, sondan als dekorazion im aquarium. Es gibt auch The Palm zu sehen, die künstliche insel in palmenform, und gerade hat man vor der küste dutzende von kleinen inseln entstehen lassen, die zusammen von oben wie a weltkarte aussehen. Dubai ist an und für sich nicht besondas teua – man zahlst ja keine steua – aber um rauf zum 124. stock des Burj Khalifa zu fahren, dem höchsten gebäude der welt mit über 800 metern, muss man buchen und fast 100 euro zahlen, fast ein euro pro stocwerk. Die

u-bahn ist ultrasauber, der boden wie geleckt, und man muss strafe zahlen wenn man in ihr essend, trinkend oda kaugummikauend erwischt wird. Männer, die in den frauen-waggons erwischt werden, müssen auch strafe zahlen. Ich bin auch dort gefahren, wurde aber nicht erwischt. In den normalen, allgemeinen wagen darfen selbstverständlich auch frauen fahren. Interessant find ich die tatsache, dass nur 5% des einkommens in Dubai vom erdöl kommt – das emirat lebt vor allem vom handel, vom tourismus, von ihrer fluggesellschaft Emirates und dem dazu gehörenden flughafen. Die durchschnittliche niedrigsttemperatur im winta beträgt 6 grad, die durchschnittliche höxttemperatur im somma 49 grad. Aba das bezieht sich eben auf die durchschnittliche höchsttemperatur, normal liegt sie im somma nur bei 41 grad – geht doch. Dafür sind

die bushaltestellen geschlossen und haben klimaanlage. Das ist schön, aber die haben keine klos. Landschaftlich ist das sehr interessant, es gibt gepflegte bereiche, z.b. parks ound schnellstraßen, mit ein ungläublichen blumenpracht und direkt daneben, hinter a maua, die unpflegten bereiche: brachland, wo alles nur schutt und wüste ist.

Üba die hälfte der bevölkerung besteht aus indan, es leben auch viele pakistanis, bangladeshis und philipinos hier. Englanda machen 5% aus, dubis mehr als doppelt so viel. Ja, im normaldeutsch weiss keiner so richtig ob die einwohner von Dubai 'dubaier, dubaianer, dubaienser' oda weiss der kukuk wie heissen, im ultradeutsh-U ist alles klar: bis zum letzten konsonanten ist der stamm, dann fügt man ein -i (für 'menschis allgemein') ein. Die frage 'Bist du aus Dubai?' lautet also: Bi du dubi? Fortsetzung folgt.